

# Der Baustellenanwohner

**Kafka-Festival** Reiner Stach sprach über lebensweltliche Gründe für die vom Schriftsteller oft beklagte Wurzellosigkeit – und über den Zusammenprall von Archaik und Hypermoderne in seinem Werk. *Von Peter Ertle*

Sollte man die Lebensumstände eines Künstlers kennen oder darf man nur sein Werk beurteilen? Mit der immer wieder thematisierten Frage eröffnete Reiner Stach vor gut 150 Zuhörern im Boccanegra seinen Vortrag, wobei auf der Hand liegt, was er selbst favorisiert, mit einem Diktum Grillparzers gesprochen: „Man möchte mit jemandem zu tun haben“ – also nicht nur mit einem Werk. Gerade bei Kafka aber ging es im literarischen Leben noch bis vor 30 Jahren vor allem ums Werk. Kafkas Leben? Langweilig.

Stach hat dieses Vorurteil widerlegt. Sein Vortrag zum Auftakt des Kafka-Festival beschäftigte sich mit der Frage, wo der im Werk auffallende Zusammenprall archaischer Bilder und hypermoderner Vorstellungswelten herrührt, und was es mit Kafkas selbst empfundener Wurzel- und Bodenlosigkeit zu tun hat.

Der Vielvölkerstaat, den Stach zu Beginn skizzierte, legt für Zerrissenheit ja manchen Nährboden. Auch wenn sich einer vor allem über die Luftwurzeln Literatur definiert – rein lebensweltlich gab es zwischen böhmisch, deutsch(sprachig), österreich-ungarisch, tschechisch und jüdisch doch verschiedene Identitätsangebote.

Und die Welt änderte sich. In Kafkas Kindheit, so Stach, wurde das Prager Ghetto abgerissen und in jahrelanger Arbeit durch ein Viertel mit breiten Boulevards im Pariser Stil ersetzt. Das Wohnhaus, in dem Kafka aufwuchs, grenzte hier an. Kafka wuchs also an einer Baustelle zwischen Alt und Neu auf. Nicht unterschätzen, so Stach, dürfe man auch die sozialen und politischen Spannungen. In Prag wuchs der Anteil der tschechischen Bevölkerung aufgrund Landflucht und Industrialisierung dramatisch, bis die Tschechen in der Mehrheit gegenüber den deutschsprachigen Böhmen waren, die politisch die Vorherrschaft hatten. Die Folge: Ein tschechischer Nationalismus, der sich oft nicht nur gegen die deutschsprachige Mehrheit richtete, sondern auch gegen Juden. Es kam zu Plünderungen jüdi-



Kafka lächelt, Stach referiert – und das Tanzlokal Boccanegra ist zum Auftakt voll – so kann es weitergehen.

Bilder: Programmheft (l)/Max.J.Raulff (r)

scher Geschäfte, zu Zusammenstößen zwischen Tschechen und dem Habsburger Militär, das Kaiser Franz schickte, einmal direkt vom dem Galanteriewarengeschäft der Eltern. Dass Kafka deren Assimilation für gescheitert hielt, dass er eine zionistische Zeitschrift abonniert hatte und ein Auswandern nach Palästina erwog, ist belegt.

„Identitätsfragen waren kein Luxus und nicht neurotisch, sondern in seiner Lebenssituation begründet.“

Übrigens sprach er Tschechisch genauso gut wie Deutsch, im Haushalt der Kafkas arbeiteten tschechische Köchinnen und Kinder mädchen, im Geschäft der Kafkas

tschechische Angestellte. In der Arbeiterunfallversicherung, in der Kafka arbeitete, waren seine Vorgesetzten Tschechen – die Kafka schätzten und ihm Sonderurlaub gewährten. In vielen anderen tschechischen Firmen dagegen wurden die „Deutschen“ entlassen. „Identitätsfragen“, so Stachs Fazit, „waren damals kein Streit um Weltanschauungen, den Studenten im Caféhaus führten, keine Luxusfragen. Das ist nicht neurotisch, sondern in seiner Lebenssituation begründet.“

Dann zeigte Stach ein Lichtbild von Prag um 1900 und ein weiteres 15 Jahre später. Neu jetzt: die Straßenbahn, die Stadtbeleuchtung. Und, was man auf diesem Bild nicht sah: der Phonograf, das Kino, das Telefon, das Flugzeug, bald die ersten Autos. Die Rasanzen der technischen Entwicklung war enorm. Der Zusammenprall von Archaik und Moderne in seinem Werk, etwa das arachaische Setting in der

Erzählung „Die Strafkolonie“, in deren Zentrum eine hypermoderne Maschine steht – Stach brachte noch weitere Beispiele aus Kafkas Werk –, wird so auf ihren Hintergrund transparent.

Im Gespräch mit dem TAGBLATT am Vortrag hatte Stach noch weitere Beispiele für Kafkas

„Er war ein Marketinggenie, er war alles andere als weltfremd.“

lebenspraktisches Verhältnis zur Technik genannt. Zum Beispiel lehnte er für sich den Einsatz von Diktiergeräten ab – er diktierte lieber persönlich –, durchdachte aber bereits eine Kombination aus Telefon und Diktiergerät – lange bevor es den Anrufbeantworter gab. So wie er mit der Programmierbarkeit der Maschine in der „Strafkolonie“

das Computerzeitalter vorwegnahm. Bei der Versicherung, für die er arbeitete, war Kafka für den ersten bebilderten Fachartikel verantwortlich, es waren Bilder von Arbeitsunfällen, die Firmen zu einer weniger gefahrenträchtigen Umrüstung ihrer Maschinen animieren sollten. „Er hat die Wirkung immer mitbedacht, er war ein Marketinggenie“, so Stach, „er war alles andere als weltfremd“. Dabei erinnerte Stach an die Szene im Film, als Kafka, der eine Mitarbeiter in der Firma des Vaters auch mit der Begründung, er habe davon keine Ahnung, immer ablehnte, den Vater einmal doch vertreten muss, ausgerechnet als Inspektoren kommen „und der Zuschauer denkt, ohje, die werden ihn jetzt fertig machen. Aber als sie beginnen, ihm die Unfallchutzgesetzmaßnahmen vorzubeten, sagt Kafka: ‚Moment, Sie müssen mir diese Bestimmungen nicht vorlesen. Ich habe sie selber mitverfasst.‘“